

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 7

Anhang: Der Taubstummenfreund : Nr. 10

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Taubstummfreund

Monatliche Beilage der „Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung“

Fortbildungsblatt für jugendliche Taubstumme

Unter Mitwirkung des Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme und der Schweizerischen Taubstummenlehrer
herausgegeben von der Schweiz. Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder

Redaktion: A. Gulzberger, Wabern

1. April 1930

Nr. 10

1. Jahrgang

Barrabas.

(Die Leser des Taubstummfreundes kennen alle die biblischen Geschichten. Weniger vielleicht aber wissen sie, daß es außer diesen noch mehr Erzählungen gibt über Jesus, nämlich auch Legenden. Legenden sind kirchliche Sagen. Wie andere Sagen sind sie also nicht nachweisbar geschehene Begebenheiten. Sie zeigen aber doch Christi Sinn und Geist und bilden so auch eine Form von Betrachtungen.)

Der Frühling glänzte über die Hügel von Galiläa. Zedern und Palmen waren ergrünt und die Wiesen weiß und rot erblüht. Da zog von Norden her eine Schar Menschen Jerusalem zu, um das Passahfest daselbst zu besuchen. Einige ritten auf Mauleseln. Die Mehrzahl aber war arm und ging zu Fuß. Als Führer schritt ihnen ein hoher Mann mit dunklem Bart und gutem Antlitz voran. Er führte ein Saumtier am Zügel. Auf dem Saumtier saß eine holde Frauengestalt. Ihr Haupt war von dünnen Schleiern leicht umhüllt. Neben ihr ging ein Knabe von etwa zwölf Jahren. Es waren dies Josef, Maria und Jesus und Leute aus Nazareth und den umliegenden Dörfern.

Als die Schar bei einem Brunnen im Schatten alter Eichen ankam, befahl Josef zu halten. Die Leute waren einverstanden, hier zu rasten. Sie hatten schon eine große Tagesreise hinter sich und waren recht müde. Bald loderten die Feuer auf und brodelte es in den Töpfen. Nachdem sich Menschen und Tier erlabt, saß die Schar noch zusammen und sprach von der heiligen Stadt, ihren prächtigen Tempeln und den herrlichen Festen.

Nur Jesus lehnte abseits der andern an einem Baum. Er hatte ein schönes Gesicht. Das Schönste aber waren seine tiefen, glanzvollen Augen. Wie betend schaute er zu den ersten Sternen empor. Da rief ihm plötzlich ein anderer Knabe zu: Träumst du schon wieder — Sternengucker. Einer der Pilger wies ihn zurecht:

„Schweig, Barrabas! Warum spottest du immer über Marias Sohn?“ Doch Barrabas kehrte sich nicht daran. Er ging zu Jesus und höhnte ihn noch mehr: Hörst du immer noch nichts? Willst du immer mehr sein als wir? Willst du immer frömmere . . .

Weiter kam er nicht mit Reden. Mit einem Schrei fuhr er auf. Eine Schlange hatte sich neben ihm aufgerichtet und ihn gebissen. Kaum hatte Jesus den Schrei vernommen, sprang er herzu und zertrat der Schlange den Kopf. Dann eilte er zu Barrabas, legte den Mund an die blutende Wunde und sog das tödliche Gift daraus. Zitternd hielt Barrabas stille. Als Jesus wieder aufgestanden war, senkte Barrabas beschämt seinen Kopf.

* * *

Jahre waren dahingegangen seit jenem Vorfall. Jesu und Barrabas' Lebenswege hatten sich getrennt. Immer tiefer war Barrabas gesunken. Zuletzt hauste er als Räuber und Wegelegerer in den Bergen. Den Gespielen von einst hatte er fast vergessen. Wohl hörte er hie und da von Jesus reden. Sein Handwerk aber ließ ihn sich nicht um solche Geschichten kümmern.

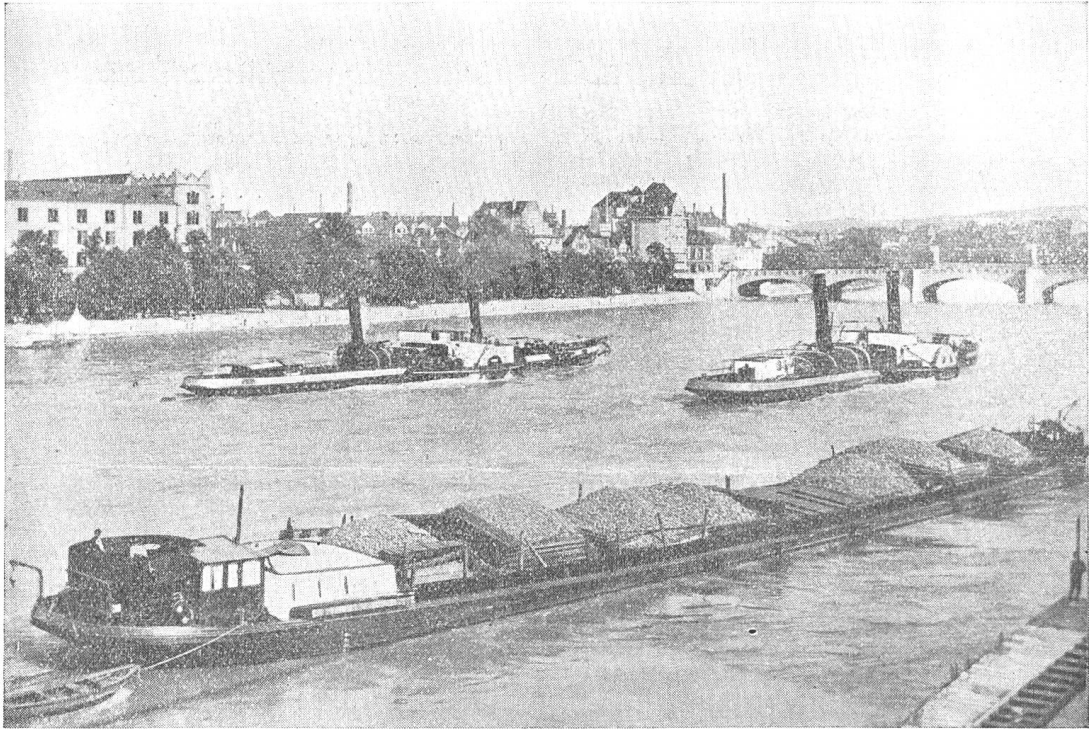
Da kam die Nacht der Gefangennahme Jesu. Als die Häfcher durch das goldene Tor in Jerusalem einzogen, traf ihr Zug mit einem andern zusammen. Dieser andere führte Barrabas als Gefangenen einher. Barrabas wußte, daß er dem Tode entgegenging. Ein Schauer und Frösteln durchlief ihn. Im Gefängnis dachte er zum erstenmal über sein verfehltes Leben nach. Die Erinnerung an seine tausendfältige Schuld rüttelte an seinem Geist. Der Morgen sah ihn zermürbt von Reue auf den Steinen des Kerkers.

Höher und höher stieg der Tag. Da, auf einmal vernahm er ein lautes Brausen von Stimmen vor dem Kerker. Undeutlich hörte

er seinen Namen schreien, aber auch den von Jesus. Was sollte das? Dann wurde es wieder still, bis plötzlich die Kerkerpforte aufging und ein Soldat hereinkam. Der trat auf Barrabas zu, löste seine Kette und sagte ihm, daß er frei sei. Wie er auf die Straße hinaus kam, sah er diese voll erregter Menschen. Nun erfuhr er auch den Ruf, den er gehört hatte, nämlich: „Laß Barrabas frei, Jesus aber kreuzige!“ Noch immer war es ihm wie ein Traum. Müde, todmüde vom Kampf mit den Soldaten, lehnte

Im Basler Rheinhafen.

Kürzlich sind wir wieder einmal im Rhein-
hafen gewesen unten bei Kleinhüningen. Schon
von weitem sieht man das große Lagerhaus der
Rheinschiffahrtsgesellschaft. Es ist ein Riesenbau
und ragt wie ein Turm aus der Rheinebene
hervor. Wir fuhren mit dem Tram durch Klein-
basel nach Kleinhüningen. Dort stiegen wir aus
und hatten nun das Lagerhaus vor der Nase.
Noch ein paar Schritte weiter. Wir waren im



Der Basler Rheinhafen.

er sich an eine Mauer. Dann aber trieb es
ihn wieder vorwärts. Eben vernahm er, Jesus
werde auf Golgatha gekreuzigt. Welche Fügung!
Schon als Knabe hatte Jesus ihm das Leben
gerettet und nun noch einmal. Mühsam kam
er weiter. Seine Wunden brannten heiß. End-
lich hatte er Golgatha erreicht. Jesus war schon
ans Kreuz geschlagen. Voll Reue tauchte Barra-
bas seinen Blick in den von Jesus und schrie
dazu: Jesus, erbarme Dich meiner. Da leuchtete
Jesu Auge auf und ein Strahl seiner Milde
traf ihn. Stumm sank Barrabas darnach vor
dem Kreuz zusammen und hauchte sein Seele
aus.

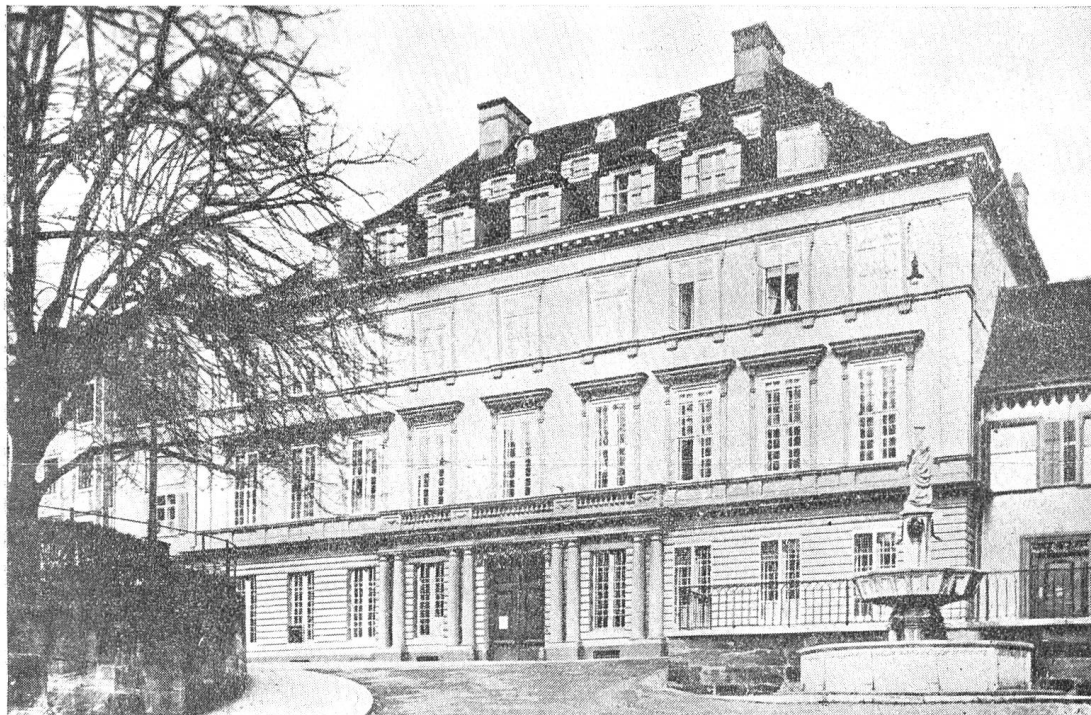
Nach J. Kabalet
von J. Gegenstach.

Rheinhafen. Alle sperren Mund und Nase auf.
So etwas hatten wir noch nie gesehen. Vor
uns lag der Schiffshafen. Er ist eingefast von
hohen Mauern wie eine Riesenbadanstalt. Nur
im unteren Teil ist er offen gegen den Rhein.
Da können die Schiffe aus- und einfahren.

Im Hafen herrschte reges Treiben. Viele
Schleppfähne lagen vor Anker an den schrägen
Hafenmauern. Sie wurden eben gelöscht. Riesige
Kranen waren an der Arbeit. Wie Elefanten
streckten sie die Rüssel in den Bauch der Schiffe
und holten da die Ladung heraus. Vor uns
lag ein Schleppfahn aus Holland mit Säcken
voll Mehl. Der Kran senkte seinen Haken nie-
der in das Schiff. Starke Stricke hingen daran
wie Schlingen. Im Schiff wurden die Säcke

darein gelegt, 9 Säcke auf einmal. Der Kran zog sie spielend hinauf und legte sie nieder auf einen Tischwagen. Von dort schleppten Bahnarbeiter die Säcke noch gar hinein in den Güterwagen der Hafenbahn. Weiter unten wurde an der gleichen Mauer oder Mole ein Weizenschiff ausgeladen oder gelöscht, wie die Schiffeleute sagen. Da hatte der Kran an seinem Drahtseil eine Klappschaufel. Die öffnete sich unten beim Schiff wie ein Riesenmaul und nahm gleich viele Zentner Weizenkörner auf einmal. In hohen

Stücke in einen Wagen, die mittleren in den Wagen auf dem Nebengeleise und der Kohlenstaub in einen dritten Wagen. Wir spazierten auf dem Lagerplatz umher. Ganze Berge voll Kohlen und Koks waren da. Jon und Georg wollten gleich bergsteigen. Aber Papa wehrte ab; die Kohlenmassen hätten beide begraben. Weiter unten sahen wir auch Berge von Fässern. Darin hatte es Autoöl. Auch Eisenerz war da, ein ganzer Berg. Das Erz kommt vom Gonzen aus dem Kanton St. Gallen. Man führt es



„Der Kirchgarten“. Das Gebäude, welches Basel für die Weltbank zur Verfügung gestellt hat.

Bogen fuhr die Klappschaufel durch die Luft und schwebte still über dem Riesentrichter des Lagerhauses. Ein Ruck! Das Maul öffnete sich und wie ein Wasserfall stürzte der Weizenregen in den Trichter. So geht es auf und nieder, hin und her, bis das Schiff leer ist. Das Schlepplschiff hat den Weizen von Rotterdam herauf gebracht auf dem Rhein. Vom Lagerhaus kommt der Weizen per Bahn hinauf in die Schweiz in die Lagerhäuser bei Schwyz.

Auf der andern Seite des Hafens werden Kohlen aus- und eingeladen. Da stehen drei Brückenkrane. Ein Kran lief hin und her, holte Kohlen und leerte sie durch ein Trichtersieb. Unten standen Kohlenwagen bereit. Da fielen die Kohlenstücke hinein, sortiert, die großen

rheinabwärts nach Deutschland. Dort wird es geschmolzen im Hochofen. Dann gibt es Eisenstangen und Eisenplatten.

Nun blickten wir aber auch noch auf den offenen Rhein. Er ist da an der Landesgrenze etwa 100 Meter breit. Der Basler Dampfer „Vogel Gryff“ fuhr eben in den Hünninger Kanal und holte einen Schlepplahn heraus. Dann manövierte er ihn in den Rheinhafen. Der Schlepplahn hatte großen Tiefgang. Er war eben schwer beladen mit Kohlen. Bald kam auch der Dampfer „Unterwalden“. Auch der zog einen Schlepplahn nach und brachte ihn in den Hafen zum ausladen. Dann wurde ein leerer Kahn wieder aus dem Hafen heraus gezogen. Der ragte hoch aus dem Wasser heraus. Er war

eben leicht geworden. Die Schiffsleute kamen alle aus der Kajüte hervor. Sie wollten die Ausfahrt aus dem Basler Hafen auch genießen. Sogar das „Buschi“, das kleine Kindlein, schaute zu auf dem Arm der Mama. Die Schiffsleute leben eben mit ihren Kindern die ganze Zeit im Schiff auf dem Rhein. Sie fahren hinunter zum Meer, zur Nordsee und hinauf nach Basel. Da feiern die Schiffsleute sogar ihre Weihnacht. Wir sahen einen Nikolaus hinter dem Fenster der Kajüte. Der fuhr auch fröhlich mit auf dem Rhein. Vorn am Bug, an der Spitze des Schiffes, bellte und wedelte ein Hündlein. Hinten am Schiff, am Heck, ist das Steuerruder. Mit dem mächtigen Steuerruder kann man das Schiff drehen, wie man will.

Nun gingen wir über die Wiesenbrücke zum Del- und Petrolhafen. Da hat es turmhohe, runde Kessel. Ein Kessel wurde eben geschmiedet. Viele Kupferplatten lagen am Boden. In den Riesentesseln hat es Benzin, Del und Petroleum. Ueberall steht geschrieben: Rauchen verboten! Warum? Benzin, Del und Petrol sind feuergefährlich. Ein brennendes Bündelholz — und das ganze Lager fliegt in die Luft.

Der Rheinhafen wurde im Jahr 1917 gebaut. Die Schleppschiffe bringen Kohlen, Weizen, Eisen, Kunstdünger, Holz und Blei. Die Schiffe führen aus von Basel Büchsenmilch, Zement, Gonenisen und Asphalt. Die Schleppschiffe können viel Waren herbeischleppen. Ein Schleppkahn faßt 1200 Tonnen oder 12,000 Doppelzentner. 12,000 Säcke voll Mehl haben Platz in einem Kahn. Die Fahrtkosten auf dem Schiff sind lange nicht so hoch als auf der Eisenbahn. Darum ist der Rheinhafen in Basel so wichtig für die ganze Schweiz.

Julius Ammann.

Die Weltbank in Basel.

Basel hat eine große Ehrung erfahren. Es wird Sitz der „Weltbank“ oder Reparationsbank oder Internationalen Zahlungsbank.

Die Weltbank mußte gegründet werden, damit die Kriegsschulden bezahlt werden können. Im Weltkrieg haben Deutschland, Oesterreich, Bulgarien und die Türkei verloren. Nun müssen sie die Kriegsschulden bezahlen. Da muß nun eine Bank da sein. Die nimmt das Geld in Empfang und verteilt es unter die Länder, die im Krieg am meisten Schaden gelitten haben. Etwa 50 Jahre lang muß Deutschland jedes Jahr viele Millionen Franken abzahlen in diese

neue Weltbank. Aber diese Weltbank muß auch mit allen Staatsbanken zusammenarbeiten. Wenn vielleicht ein Land durch ein Erdbeben arm würde, so wird die Weltbank mit den Staatsbanken der andern Länder dem armen Land aus der Not helfen. Die neue Weltbank bekommt 500 Millionen Schweizerfranken als Anfangskapital. Die Präsidenten der Staatsbanken von Belgien, Frankreich, Deutschland, England, Italien, Japan und von den Vereinigten Staaten von Amerika bilden die Bankkommission der Weltbank. Die Stadt Basel hat für die Weltbank schon ein Haus bereit: das Haus zum Kirschgarten an der Elisabethenstraße. Nun wollen wir sehen, was diese Weltbank in Basel macht. Wenn sie dafür sorgt, daß es weniger Krieg gibt in der Welt, so wollen wir froh sein. Vielleicht gibt es dann mehr Geld, damit man den Gehörlosen besser helfen kann.

Julius Ammann.

Joggeli Fludribus.

Gestern traf ich meinen Joggeli Fludribus an. Er machte ein betrübttes Gesicht und sagte: Es geht mir nicht gut. Warum? fragte ich. Ich habe durcheinander. Wieso? Zu wenig Geld. Wieviel Lohn hast du denn? 150 Franken. Wieviel bezahlst du für das Essen? 70 Franken im Monat. Und was kostet das Zimmer im Monat? 30 Franken. Also mußt du doch auskommen mit dem Lohn. Ich weiß nicht. Schreibst du nicht auf, was du brauchst? Doch. Also zeig her. Im Notizbuch las ich: 15. Oktober Lohn für 14 Tage 75 Franken. 16. Oktober neue Schuhe 32 Franken. Eine Krawatte 2 Franken 50. Essen vom 1.—15. Oktober 35 Franken. Trinkgeld bekommen 3 Franken am 12. Oktober. Zimmer bezahlt 1.—15. Oktober 15 Franken. Vorschuß genommen zehn Franken.

Das ist ein Durcheinander. Wer kann dem Joggeli helfen? Wie muß er Einnahmen und Ausgaben aufschreiben?

-mm-

Antworten nimmt entgegen Herr Vorsteher Ammann in Bettingen.

